

DEUTSCHSPRACHIGE GEMEINDE

bei den Jesuiten in Kraków

Sankt Barbara, Gemeindeblatt Sommerausgabe, Juli – September 2021

Das Evangelium leben

Jesus predigte nicht nur das Evangelium, sondern er sandte auch seine Jünger aus, um die gute Nachricht vom Himmelreich zu verkünden. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, wie man heute das Evangelium verkünden soll. Zunächst einmal ist die Evangelisierung nicht nur ein Zusatz zum Glauben, eine Form der Werbung für ihn. Es



Michelangelo Merisi da Caravaggio, Berufung des Hl. Matthäus, 1599/1600

ist vielmehr seine wesentliche Dimension. Denn es ist unmöglich, das Evangelium zu leben, ohne es verkünden. zu Man kann jedoch nicht das Evangelium verkünden, ohne Evangelium das leben. Aus zu diesem Grund muss Evangelisierung nicht zuerst in Worten bestehen, die oft in die Gefahr der Demagogie oder

einer Form der Überzeugung durch Gewalt geraten. Indem wir das Evangelium leben, legen wir mit unserem Leben und Handeln Zeugnis davon ab. Das ist der Grund, warum

Jesus alle zu sich zog, als er scheinbar verstummt war, erhöht am Baum des Kreuzes. Es ist also nicht möglich, privat ein Gläubiger, ein Jünger Christi zu sein. Wir sind aufgerufen, Zeugnis von der Liebe zu geben, die der Inhalt des Evangeliums ist. Indem wir das Evangelium predigen, lernen wir es selbst. Indem wir es lernen, folgen wir Christus. Denn wir besitzen die Wahrheit nicht selbst, sondern wir lernen eine Wahrheit, die immer größer ist als wir, nämlich Christus. Deshalb können wir mit anderen in einen Dialog treten, denn wir sind alle Pilger, und Christus ist unser Führer auf dem Weg.

Pater Szczepan Urbaniak SJ

Termine Gottesdienstordnung JULI

4. Juli 2021 Georg MUFFAT (1653-1704): Die Fuge g-moll

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA (Organist der deutschsprachigen Gemeinde seit 1997)

11. Juli 2021 Johann Sebastian BACH (1685-1750): Fuge d-moll BWV 565

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA 18. Juli 2021 Luis Nicolas CLÉRAMBAULT -LIVRE D'ORGUE - Suite du deuxieme ton -Caprice

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA 25. Juli 2021 Johann Sebastian BACH (1685-1750): Siziliana aus der Konzert d-moll BWV 596

(nach dem Concerto d-moll RV 565 von Antonio Vivaldi)

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA



AUGUST

1. August 2021 KONZERTMESSE Program: BACH, MARCELLO, VIVADLI, MORRICONE

8. August 2021: Johann Sebastian BACH (1685-1750): Wenn wir in höchsten Nöten

sein BWV 641

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA

15. August 2021: Johann Sebastian BACH (1685-1750): Johann PACHELBEL (1653-1706): Toccata in e

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA 22. August 2021: Johann Sebastian BACH (1685-1750): Adagio BWV 564

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA

29. August 2021: Johann Sebastian BACH (1685-1750): Wer nur den lieben Gott lässt walten BWV 642

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA

SEPTEMBER

5. September 2021 Cesar FRANCK (1822-1890): Die Fuge h-moll Op. 18 Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA

12. September 2021 Cantio Polonica aus der Tabulatur des Johannes von Lublin (1540) Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA

19. September 2021 Johann Sebastian BACH (1685-1750): Christum wir sollen loben schon Organo Pleno BWV 611

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA

26. September 2021 Felix MENDELSSOHN-BARTHOLDY (1809-1847): Sonate c-moll Op. 65 Nr. 2

Orgel, Kantor: Dr. Łukasz Mikołaj MATEJA

Liebe Freunde der Deutschsprachigen Gemeinde in Krakau, diese Ausgabe wollen wir einigen Gedanken zum Thema der Pandemiezeit widmen. Die Beiträge werden u.a. mit Bildern aus der Kirche Sankt Barbara ergänzt.

Die Sommerzeit fängt mit richtig heißen Temperaturen an und jeder denkt an Erholung nach dem Lockdown und den letzten schwierigen Monaten. Diesen Gedanken haben wir uns zum Anlass genommen auch über die vergangene Zeit und die Pläne in der Corona-Pandemie einige Reflexionen zusammenzustellen. Wir blicken auf anderthalb Jahre zurück, geprägt von schwierigen Momenten, die jeden persönlich betroffen haben. Anbei ein paar Gedanken unserer Gemeindemitglieder.

Der Himmel schweigt Einige persönliche Gedanken

Der Ursprung des Coronavirus ist wissenschaftlich umstritten. Wahrscheinlich stellt Covid-19 eine Zoonose dar, also eine vom Tier übertragene Infektionskrankheit, die ihren Weg von Fledermäusen über Schuppentiere auf den Menschen gefunden hat. Nicht ganz ausgeschlossen ist aber auch die Vermutung, das Virus könnte eine Laborzüchtung sein, die absichtlich oder unabsichtlich den Ort ihrer Schöpfung verlassen hat.

Wie dem auch sei; Covid-19 hat uns allen das Leben verändert; seit seinen Ursprüngen im November 2019 bis heute und wird auch in den kommenden Jahren – davon gehen viele Experten aus – Einfluss auf unser Leben haben.

Ich persönlich bin bisher "gut durchgekommen", habe aber leider Bekannte verloren, und viele Freunde hatten COVID – 19 oder litten oder leiden persönlich und wirtschaftlich unter den Folgen. All das ist mit vielen persönlichen Schmerzen verbunden.



Insgesamt ist COVID-19 – wie wir alle wissen – ein Drama für die Menschheit, ähnlich einem Weltkrieg.

Die Frage, die mich als Katholik umtreibt, und auf die ich natürlich keine Antwort habe: Lasse sich der Glaube an einen "allgütigen und allmächtigen Gott" angesichts des von Corona verursachten Leids in der Welt über-

haupt noch "rational aufrechterhalten"? Denn wenn Gott allgütig ist, hätte er Corona doch mindestens verhindern müssen. Wir beten ja in der Messe "wie gut und gütig Gott" ist, wie

Jesus uns liebt. Oder wollte uns Gott strafen für das, was wir als Menschen auf der Welt anrichten oder angerichtet haben. Kann man Gott überhaupt Güte zuschreiben oder muss man ihn auf Allmacht beschränken. Was ist mit den unzähligen COVID – Toten? Kann man Gott angesichts des Leids in der Welt "gerecht" nennen?

Die Frage hat aber auch einen philosophischen Inhalt: "Leben wir in der besten aller Welten"? So war der französische Philosoph Voltaire (1694-1778) geschockt vom Erdbeben in Lissabon im Jahr 1755 mit unzähligen Toten. In seiner satirischen Erzählung "Candide, ou l'optimisme" richtet sich Voltaire gegen die optimistische Weltanschauung und die Idee, in "der besten aller Welten zu leben".

Was lese ich ganz persönlich daraus?

Das Gottesbild ist für uns Menschen wesentlich komplexer und abgründiger als es auf "den liebenden, gütigen Gott" zu reduzieren. Mit Gott, mit Jesus, mit der Bibel muss man sich ständig auseinandersetzen, sozusagen seinen "Blick schärfen"; das sind Arbeit und Mühen. So gesehen hat COVID – 19 auch eine gute Seite: er zwingt den Menschen sich mit seinem Glauben auseinanderzusetzen.

Dr. Wieland Geese

Das Gebet als Weg zum Glauben

Verstörung war das erste Gefühl im März 2020, das aus der Hilflosigkeit gegenüber der Pandemie entstanden war. Dann aber wurde mir klar, dass die Einschränkungen der Bewegungsräume und die Isolation in der eigenen Wohnung auch Chancen boten. Das Erste, was ich veränderte, bestand darin, dass ich mir nur einmal am Tag gestattete, Nachrichten zu hören, um in den Wirren der ersten Tage zur Ruhe zu kommen. Vieles, was meine Familie und liebe Nachbarn heftig diskutierten, ist mir entgangen, aber nichts habe ich dadurch verloren. Durch den Wegfall von Reisen, das Abstreifen von Aktivitäten, die zwar als notwendig erachtet werden, dann aber doch häufig nur eine Art Selbstreferentialität besitzen, entstanden Zeitfenster, um aus der besonderen, manchmal etwas beängstigenden

Situation Gedanken nachzuspüren, den wir **Psalm** ausgesprochen finden. "Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen, und deine Rechte mich halten." Die Zeit, die sich zusätzlich ergab, habe ich für das Gebet fühlte genutzt und



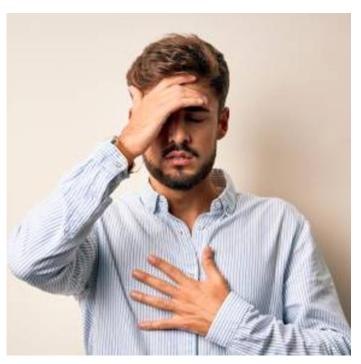
mich – trotz aller bestehender Hilflosigkeit – doch nicht ausgesetzt, sondern geborgen. Natürlich gab es auch Tage des Zweifels, aber auch dann habe ich Trost im Gebet gefunden. In diesen ersten Wochen habe ich ein umfangreiches wissenschaftliches Projekt begonnen und konnte den ersten Teil des Projektes in diesem Frühjahr nach 13 Monaten abschließen.

Die Besinnung auf den, der uns immer hält, die ich in der Zeit der Isolation gefunden habe, ist ein wertvolles Gut, das ich gerne erhalten möchte. Zugleich wünschte ich, viele Menschen würden die Ruhe und das Gefühl, auch in Krisenzeiten behütet zu sein, auch in der Nach-Corona-Zeit für sich gewinnen und nicht in die Atemlosigkeit und in das Anspruchsdenken der Zeit vor März 2020 zurückfallen. Denn eine Lehre müssten wir alle aus der Pandemie gezogen haben: Diese Schöpfung ist nicht verfügbar, das hat die Pandemie uns deutlich gemacht, sondern die Schöpfung ist uns anvertraut und es liegt an uns, uns in sie einzufinden und im Austausch mit ihr zu leben.

Paul Langner

Der Griff an die Stirn

Für meine Frau und mich war der Beginn der Korona-Pandemie ein nahezu nahtloser



Übergang von einem prekären Jobverlust nach dem anderen und den daraus resultierenden Verwerfungen, in eine allgemeine, globale Katastrophe. Die demütigende Erfahrung, von Menschen, denen man vertraut hatte, bewusst geschädigt worden zu sein, zwang uns umzudenken und Entbehrungen in Kauf zu nehmen, sodass die Einschränkungen der Lockdowns eigentlich keine so harte Prüfung mehr darstellten. Dem gegenüber musste eine ungewisse Zeit lang, das Gros der Menschen ebenso auf Annehmlichkeiten und liebe Gewohnheiten verzichten. Spätestens als selbst die Gotteshäuser ihre schlossen, war die Zeit für die allgemeine

Katharsis angebrochen und eine neue Sicht auf das eigene Tun und die Welt durfte sich leise ihren Weg bahnen.

Das Wahrhaftige und das menschliche Maß erfuhren eine gewisse Renaissance. Der eigene Garten, der Baum vor dem Haus, die Tomaten am Balkon, aber auch Geduld und die Rücksichtnahme für Schwächere wurden zu Themen des Alltages. Die neue Realität machte blinde Flecken unserer Gesellschaft sichtbar. Wie junge Menschen, Eltern mit ihren Kindern, Schüler und nicht zuletzt Ärzte oder Pflegepersonal zu lateralen Opfern der Pandemie wurden. Kein virtueller Algorithmus konnte die essentiellen Kontakte für Alte und Kranke, Kinder, Künstler, Priester, Gläubige und Liebende ersetzen. In all dem Ungemach erwies sich unsere kleine Sankt Barbara Gemeinde als Gottesgeschenk und Aufgabe. Das

Ansteckungsrisiko im geräumigen Gotteshaus war sehr gering und der "harte Kern" rettete das Gemeindeleben durch die Monate der Pandemie. Doch ansonsten quälten uns in all der Ungewissheit viel Kummer und ein filigranes Gottvertrauen.

"Ich empfehle Dir, am Morgen, nach dem Aufwachen ein kleines Kreuzzeichen zu machen, ein ganz kleines", riet mir vor vielen Jahren der Jesuit Stanisław Musiał. Diese im Lauf der Jahre zur Gewohnheit gewordene Bewegung der rechten Hand stockte in Zeiten der Korona-Angst an der Stirn. Das morgendliche Abtasten. Habe ich bereits Fieber? Eine kühle Stirn hieß: Du kannst weitermachen! Während die Jogger aus Parks und Wälder verbannt wurden, die Flugzeuge am Boden blieben, Schulen und Kindergärten geschlossen wurden und das Leben im Homeoffice landete, stellte mir das Schicksal Ressourcen an Zeit und Baumaterialien in Form von altem Bauholz zur Verfügung. Tag für Tag, bei jedem Wetter wandelte ich den Entfall der Normalität in Arbeitszeit für ein visionäres Projekt um. Die Tage des verordneten Stillstandes brachten ausreichend Schaffensruhe, um unser Hobel-Museum, die Ausstattung des Ateliers und der Galerie Farben der Erde so weit fertig zu stellen, um nach der Pandemie neu aufgestellt und bereit für Gäste zu sein. Ohne Katharsis, ohne Pandemie wäre dies in dieser Form wohl nie realisiert worden. Seit der Impfung darf der morgendliche Griff an die Stirn wieder in ein kleines Kreuzzeichen übergehen. Das Fieber kam nie und es wird sich zeigen, ob die vielen "pandemischen" Arbeitstage die Basis für einen beseelten Neustart und für viele positive Begegnung gelegt haben.

Wolfgang Hofer

Meine Erfahrung in der Pandemie-Zeit



Vielleicht kann man sagen, dass ich es "gewohnt" war, jedes Jahr die Osterfeier mit meiner Familie zu feiern. Das war aber immer mit einer relativ langen Reise verbunden, weil meine Familie nicht in Krakau wohnt.

Da in der Pandemiezeit das Reisen eher begrenzt war, sah meine Osterfeier mal ganz anders als gewohnt aus. Auf dem Ostertisch standen nur ein paar Kleinigkeiten, anstatt viele vornehme Speisen. An diesem Tisch saß ich alleine - die Familie war dann via Skype zu sehen.

Trotzdem war das Osterfeier für mich sehr besonders: ich habe die Erfahrung gemacht, dass die größte Freude während der Osterereignisse die Auferstehung Jesu ist – insbesondere in der Zeit voller Schmerz, Einsamkeit und Unsicherheit ist Jesus für uns auferstanden. Obwohl ich diese

Feiertage allein zu Hause verbrachte und über Ostern viel weniger als sonst aß, konnte ich das Wichtigste entdecken – die Liebe Gottes, die stärker als die Krankheit, der Schmerz und der Tod ist.

Pandemie und die sozialen Medien

Als die Coronavirus-Pandemie Mitte März 2020 Polen erreichte, war mir klar, dass wir schnell handeln müssen. Den Sicherheitsmaßnahmen entsprechend war die Kirche St. Barbara geschlossen, und die einzige Möglichkeit, mit unserer Gemeinde in Kontakt zu bleiben, war das Internet. Mit Hilfe meines Sohnes, der gelernter Fachinformatiker ist, habe ich die FB-Website eingerichtet und ab Sonntag, den 22.03.2020, wurden die Gottesdienste in deutscher Sprache in den sozialen Medien ausgestrahlt. Wir haben uns sehr gefreut, als einige der Sendungen von über 1.000 Zuschauern verfolgt wurden, und schöne Beiträge auch

von positiv überraschten Menschen Deutschland. Österreich und der Schweiz kamen, die sich freuten, an der aus Krakau übertragenen Messe auf Deutsch teilzunehmen. Später, als die Corona-Auflagen etwas gelockert wurden und bis zu 40 Personen an der Messe teilnehmen konnten, luden wir direkt in die Kirche





Gottesdiensten und Konzertmessen ein, und nur einige Messen wurden aufgezeichnet und im Internet veröffentlicht. Auf der FB-Website finden Sie aktuelle Informationen zur Deutschsprachigen Gemeinde Sankt Barbara, die seit 1997 ununterbrochen*tätig*ist.

Besuchen Sie unsere FB-Seite:

@sanktbarbarakrakau

* Dr. Łukasz Mateja - Organist und Kantor der deutschsprachigen Gemeinde Sankt Barbara

Die Gnade erweist ihre Kraft in der Schwachheit

Die Zeit des ersten Lockdowns erinnere ich als eine plötzlich neue Erfahrung, die jetzt aus der Perspektive der Zeit viel ruhiger anzugehen wäre. Sie hat mir aber viele wichtige Aspekte meines Lebens gezeigt, denen man sich nicht bewusst ist. Abgesehen von der wirtschaftlichen Situation, meine Arbeit war zu diesem Zeitpunkt zum Glück nicht bedroht, sind mir ein paar ganz grundlegende Sachen klar geworden. Die Familie und nächste Menschen bleiben immer als die wichtigsten Personen, mit denen man zusammenhält, um die man sich sorgt und mit denen man durch dick und dünn zusammengeht. Die Einsamkeit

in der Pandemie ist die richtige Herausforderung für alle Menschen, die zum Distanzhalten gezwungen sind. Wir brauchen den Kontakt zu anderen, Menschen leiden in der Einsamkeit und man muss etwas dagegen tun, um ihnen Hoffnung zu geben. Eine neue Perspektive, die sich dabei eröffnet, ist der Glaube, der uns die Sicherheit gibt, dass wir Kinder Gottes sind und nicht allein auf dieser Welt gelassen bleiben. Deshalb ist die Pandemie auch die Zeit der Beschäftigung mit der Spiritualität. Der letzte, aber wichtige Punkt sind die Medien, die uns mit reißerischen Schlagworten überfluten, locken und abhängig machen. Man muss den ausgewogenen Umgang mit den Informationen lernen, besonders, wenn sie furchterregend wirken (was am Anfang der Pandemie deutlich war). All das ist so leicht zu schreiben, jedoch wer kann von sich sagen, er lebt mit seiner Familie im Einklang, zweifelt nie, und lässt sich nicht von den Nachrichten manipulieren. Der Sinn der Pandemie und allgemein jeder Erfahrung wäre leichter mit den Worten von Christus aus dem 2. Korintherbrief zu begreifen: "Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit". Das gibt Hoffnung und Kraft sich zu bemühen, unseren Alltag trotz aller Schwierigkeiten, mit Lockdown, in Einsamkeit oder mit der Familie, aber auch in jeder anderen Situation zu meistern, immer mit der Gewissheit und dem Glauben, die Gnade Gottes ist uns gegeben und wir können dank ihr zusammen mit anderen wachsen.



Redaktion und Layout: Joanna Gospodarczyk jgospodarczyk10@gmail.com